

Vossische



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Beilagen und Seiten-Beilagen: Grundstücke-, Hypotheken- und Geldverkehr (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Für Reise und Wanderung, Gross Berlin, Wissenschaftliche Sonntagsbeilage, Aus der Frauenwelt. Man abonniert für auswärts bei allen Postanstalten Deutschlands, Österreich-Ungarns etc. Post-Zeitungspreisliste S. 220, für Gross Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren sowie in der Haupt-Expedition und in den nebenebenstehend angeführten Filialen. Telefon-Anschlüsse: (Telephon-Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1265, 1548, 7492, 7990, für Ferngespräche Amt Zentrum 1040, 1041.

Bezugspreis: für Gross Berlin durch die Zeitungs-Expeditoren monatlich 9 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung, durch die Post monatlich 9 M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. anschl. Bestellgebühr. Anzeigenpreis pro Zeile: Für die Morgenausgabe 60 Pf. (Stellenanzeigen sowie amtliche Anzeigen staatlicher oder städtischer Behörden 40 Pf.), Morgenausgabe und „Für Reise und Wanderung“ 60 Pf., Abendausgabe 70 Pf., im übrigen Berechnung nach Schriftarten laut Tarif. — Haupt-Expedition: O. B. Breite Str. 68. Filial-Expeditoren: W. A. Potsdamer Str. 134, W. K. Tauentzienstr. 7, W. 62. Lüdowstr. 21, S. 14. Neue Börsstr. 18, O. 27. Holzmarktstr. 13.

Im Verlage Vossischer Erben.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C.

Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelstells) S. B. Carl Kundel in Berlin.

Generaltreik in Belgien.

(Von unserem ständigen Korrespondenten.)

Brüssel, 1. April.

Krantheiten, die im Rückfall auftreten, sind besonders gefährlich. Dieser alte medizinische Grundsatz scheint sich in Belgien bewahrheiten zu sollen. Seit dem ersten Osterfest liegt ein Druck über dem belgischen Volk, den nicht nur alle diejenigen mit Unbehagen empfinden, die mit Handel und Industrie in Verbindung stehen, sondern auch die, die als selbst stehend, denn sie sind der Überzeugung, daß hier ein Kampf ausgekämpft werden soll, der vermieden werden könnte, wenn nur ein klein wenig früher Wille bei denen vorhanden wäre, denen ein Amt und damit auch eine große Verantwortung gegeben wurde.

Als am 2. Juni 1912 das liberal-sozialistische Kartell, ein Kind des Schulgelehrten Scholaeer, das die „Not der Stunde“ geboren hatte, durch den „Wahlkörper“ eines nicht natürlichen Todes gestorben war, erhoben sich die Arbeiter und handerten mit dem Schicksal. Dieses Schicksal war das ungerechteste Verbrechen, das die Welt jemals gesehen hat. Die Sieger der Wahlschlacht weigerten sich und erklärten, daß sie unter der Drohung des Allgemeinwohlstandes gar nicht daran denken, in eine Verfassungsrevision einzutreten, die sie selbst für nicht ganz unnötig erachteten. Dann der Bemühung liberaler Führer, die Arbeiter zu dem Zweck der Beherrschung, aber der Lenker der politischen Geschäfte Belgiens wollte auch dann, trotzdem er diese Hoffnung hatte, aufgeben lassen, wie schwarz auf weiß zu beweisen war, von einem Entgegenkommen nichts wissen. Das alterierte die Arbeiter, und deshalb erklärten sie aufs neue: am 14. April in den Generaltreik eintreten zu wollen, ja zu müssen, wenn man sie politisch noch ernst nehmen soll.

Das ist in großen Zügen die Geschichte dieses Kampfes, der ein ganzes Land in Not und Elend bringen wird. Denn nirgends in Europa gibt es eine Arbeiterklasse, die größerer Opfer fähig wäre, als in Belgien, wo die Tendenz des Streikens geradezu zu einer Kunst sich entwickeln konnte. In Wallonien lebt die am französischen Vorbild herangebildete demokratische Handwerker- und Arbeiterbewegung mit dem ehesten gemächlichen Beharrlichkeit ausdauerndsten kalten Köpfe, die nur allmählich für politische Kämpfe gewonnen werden können, die aber, wenn sie erst einmal erntet haben, nicht leicht wieder umzustimmen sind. Hier und dort empfindet man die Verantwortung, und hier und dort weiß man, daß der Kampf keinen sofortigen Sieg bringen wird, ja daß er sogar mit einem Fiasko enden muß, denn es fehlt der Kriegsfähigkeit.

Und trotzdem geht man frohen Mutes in den Kampf? Man würde die Ursachen fassen, wenn man dies behaupten wollte, denn die Arbeiter der sozialistischen Partei haben gegen den erneuten Streik gestimmt, weil sie der Ansicht sind, daß durch die erste Auslösung der Massen derartig revolutioniert worden, daß die langwierige Prozedur der Verfassungsrevision ganz von selbst kommen muß. Aber es forschte eines vor laufend qualifizierten Generalsekretärs von Logik und Verstand, wenn der Ministerpräsident sie gehöhnt hat, ihnen den Frieden versprochen liegt und ihnen trotzdem den Krieg erklärt! Herr de Broqueville antwortete dem Bürgermeister von Brüssel auf die Frage: „Kann ich den Führern der Arbeiter sagen, daß ich den Einbruch gewonnen habe, daß Sie jetzt, nachdem der Generaltreik abgelehnt, nicht mehr unvollständig sind und einen Schritt zur Verhandlung tun wollen?“ Der Ministerpräsident antwortete klar und deutlich: „Ja.“ Und trotzdem der Bürgermeister die Vorfrage gebrauchte, den Verlauf der Unterredung schriftlich zu fixieren und sie dem Ministerpräsidenten ausgeben, lebte der letztere wenige Tage später in der Kammer jede Verhandlungsmöglichkeit ab. Er tat sogar in der letzten Sitzung noch ein Verbleib: er reiste nach der Schweiz ab und sorgte dafür, daß der Senat nicht vor dem Streik, sondern erst nach demselben zusammentritt. Und inzwischen sorgen die katholischen Blätter dafür, daß die Arbeiter vollkommen unversöhnlich gemacht werden. Wenn man ihre Artikel liest, muß man den Ansehen gewinnen, daß sie keinen friedlich durchgeführten Streik wollen, denn der „Patriote“ beispielsweise erklärte kürzlich in sehr provokatorischer Weise, einzelne Minister seien in den letzten Tagen mit dem Tode bedroht worden. Es ist natürlich, daß diese Worte von Sozialdemokraten ausgehen sollen. Selbst diejenigen liberalen Blätter, die von Anfang an gegen den Streik waren, verurteilen diese Kampfesweise, weil sie eine Atmosphäre schaffen muß, die unbedingte, wie bei früheren Anlässen, Menschenopfer fordern wird. Schon nach dem letzten Wahlkampf blickten sechs Arbeiter ihr Leben ein, und es ist die heute noch nicht einwandfrei festgestellt, ob die Genossen notwendig hatten, die Demonstration streikender Bergarbeiter mit Säbeln zu beantworten. Wie wird es also werden, wenn die Arbeiter mitten im Kampfe stehen und Sungenie für zur Zeit politisch, weil, wenn alle wirtschaftliche Leben fließt, auch die politische Tätigkeit unterbrochen wird.

Da sich die verantwortlichen Politiker die Ohren verstopfen, hofft man, daß wenigstens einer, der auch einen Teil der Verantwortung in bevorstehenden Dingen trägt, hören wird. Es ist kein König Albert der morgen von der Riviera zurückkehrt,

und von dem man erwartet, daß er sofort die Staatsminister berufen wird, um sich über die Lage aufzuklären zu lassen. Der Ministerpräsident wird doch nicht mehr zu retten sein, wie immer auch der Kampf enden möge. Er hat sich ohne Mißbrauch durch das Oberhaupt der Regierung der Doppelsinnigkeit begünstigen lassen müssen und hat dadurch an Prestige so außerordentlich viel verloren, daß er auf die Dauer die Geschäfte nicht weiterführen kann. Um den starken Mann zu spielen, der rücksichtslos durchgreift, fehlt ihm das Talent. Das könnte im Augenblick nur ein Minister: Charles Morete, den am Tage nach dem Sturz Scholaeers keine sämtlichen Fraktionsgenossen inultrierten und der heute wieder der wahre politische Herrscher Belgiens ist, ein Mann, der mit kluger Berechnung dem Parteinteresse die Wohlfahrt des Landes zu opfern im Begriffe steht. Man könnte ihn noch begreifen, wenn das Schicksal des Parals wohlbedacht mit dem Schicksal seiner Partei verbunden wäre. Das ist es aber nicht, und deshalb muß der Streik, das er lenkt, an den Klippen einer unaufhaltsam emporschwebenden, modernen Zeit zerfallen!

Ein paar einfischidolne Katholiken haben es erkannt. Die Parteiführer hat sie zum Schweigen gebracht. Werden sie aber angesichts der doppelten drohenden Gefahr stumm bleiben oder als tüchtige Verleger verbinden, daß die Krankheit „Generaltreik“ im Rückfall grast? Das ist die Frage an das Schicksal, die heute jeder wahrer Patriot, wenn er keine schwarze Parteibillie trägt, stellt.

Ein Wort an die italienische Presse.

Die italienische Regierung geht mit der internationalen Flottenaufahrt vor Anker, der größte Teil der italienischen Presse aber stellt sich in den Schmollwinkel, weil er der Ansicht ist, daß es sich nur darum handelt, den Desterreichern die Sturart-Kastanien aus dem Feuer zu holen. So einfach liegt der Fall nicht. Indes angenommen, es verhielte sich in Wirklichkeit so, dann hätten die Italiener erst recht Ursache, mit der Haltung ihrer Regierung, die den Sturart-Bräu aufzuheben zu sein, denn vorteilhafter für Italien ist, mit dabei zu sein, als den Desterreichern die Unterstützung zu verweigern. Ginge es nach dem Sinn der italienischen Presse, so wäre Desterreich genötigt, auf eigene Faust zu handeln. Wer weiß, ob das nicht noch geschieht.

Vorläufig werden ja Mittel und Wege gesucht, um diese Gefahr hintanzubringen. In welche Lage würde Italien geraten, wenn Desterreich, von den Mächten im Stich gelassen, gezwungen wäre, sich allein gegen Serbien und Montenegro mit seinen Wapptmitteln für Albanien einzusetzen? Die Rolle Italiens wäre dann nichts weniger als beneidenswert, und gerade die Blätter, die gegenwärtig so heftig opponieren, wären die ersten, die die Regierung auffordern würden, aus der Passivität herauszutreten. Ob der Sturart-Bräu, doch nicht, sondern eher an die Seite Desterreichs, damit nicht bloß Desterreich die albanesischen Früchte erntet.

Unwegmäßig ist die Haltung der italienischen Presse auch wegen der bevorstehenden Auseinandersetzung über die Südgrenzen Albaniens. Im Süden Albaniens find die italienischen Interessen vorherrschend. Ein ähnlicher Konflikt, wie ihn Desterreich im Norden des neuen Staates anzusehen hat, steht den Italienern im Süden bevor. Die erregten Debatten der italienischen Kammer über Balona und die Insel Salsos waren ein Vorbild davon. Balona selbst scheint nun freilich nicht mehr bedroht, man hat in Griechenland einige Mündigkeit auf die Grenzhaftigkeit Italiens in diesem Punkte gewonnen, doch geht die Richtung nicht so weit, daß die Griechen nicht ein ansehnliches Stück der albanesischen Küste an der Meerenge von Drianto für sich in Anspruch nehmen würden. Das wird noch einen harten Strauß abgeben. Mühsächtig die italienische Presse etwa, daß Desterreich dann den Unbedeutendsten spiele? Es ist klar, daß die italienischen Interessen in Süd-Albanien auf das engste verknüpft sind mit den österreichischen Interessen im Norden. Der Italiener, der sich absichtlich dieser Erkenntnis verschließt, macht sich der Schädigung seines eigenen Vaterlandes schuldig.

Roch eines kommt hinzu. Man weiß, daß die an der Spitze der Albia anhängigen Italiener ganz anders über die Größe der Slawen denken als ihre Volksgenossen im Mutterlande. Die albanesischen Italiener ergreifen durchaus die Partei Desterreichs, weil sie unmittelbar von der Slawenflut bedroht sind. In den nationalen Kampfen, die sich in Dalmatien abspielen, stehen die Italiener in Verteidigungsstellung gegen Kroaten und Serben. Seit der Demotransformation des Wahlrechts in Desterreich haben die Italiener Dalmatiens stark an Boden verloren. Die slawischen Massen wachsen ihnen über den Kopf. Jede Stärkung des Slawentums an der Driante der Albia erfolgt auf Kosten des Romanentums. Um so mehr hätte die italienische Presse, den Desterreichern kein Ziel zu stellen, wenn sie sich anschauen, den fremdbildigen Slawen an der Albia einen Damm zu setzen.

Die italienische Schandenrede über Desterreichs Schwierigkeiten, die Aufmunterung des Königs Nikola zum Widerstand kann unverschieden zum Schaden der Italiener selbst ausfallen.

Landung des „Z. IV.“ in Frankreich.

Ein Zepellinflusschiff ist gestern nach Frankreich abgelandet worden. Der Luftzeug war auf seiner Probefahrt begriffen. Eine Notlandung mußte in Lunéville erfolgen; drei deutsche Offiziere in Uniform befanden sich an Bord.

Am 28. März begannen die Abnahmefahrten des neuen, für unsere Heeresverwaltung bestimmten Luftschiffs „Z. IV.“, die bisher einen außerordentlich befriedigenden Verlauf nahmen, aber gestern eine jähe, überraschende Unterbrechung erlitten. „Z. IV.“, der durch Sturm und Nebel aus seiner Fahrtrichtung gedrängt wurde und außerdem einen Motordefekt erlitt, sah sich gezwungen, unweit der Grenze in Frankreich niederzugehen. Die Landung erfolgte auf dem Marsfeld der französischen Garnisonstadt Lunéville, gerade als dort eine französische Jägerbrigade Übung abhielt. Es gehen uns darüber folgende Drehmeldungen zu:

Lunéville, 3. April. Heute mittag landete infolge eines Motordefekts auf dem hiesigen Marsfeld das Zepellinflusschiff „Z. IV.“, das mit drei deutschen Offizieren in Uniform in Friedhofswäldern aufgestiegen war. Die Besatzung frümt in Massen zum Landungsplatz. Ein Jägerbataillon ist aufgeboten worden, um die Menge fernzuhalten.

Es hielt gerade, während die Landung erfolgte, eine herrliche Jägerbrigade Übungen ab. General Lescot verhielt die Offiziere. Sie erklärten, heute früh 6 Uhr in Friedhofswäldern aufgestiegen zu sein. Sie wollten einen größeren Ort ausfinden und seien durch die Wolken über ihre Richtung getäuscht worden. Aus Versehen seien sie nach Lunéville gelangt. Der Ballon wird vom Militär beschützt. Der Unterraum und der Staatsanwalt sind an Ort und Stelle eingetroffen.

Lunéville, 3. April. Die Motoren des „Z. IV.“ sind demontiert worden. Die Offiziere haben dem General Lescot bei dem Verhöre erklärt, sie seien, durch Wolken getäuscht, versehenlich nach Lunéville gelangt.

Lunéville, 3. April. Um 8 Uhr nachmittags begann man, das Zepellinflusschiff zu entleeren. Demontieren ist, daß der Wind von Osten kommt, daß also das Zepellinflusschiff, wenn es nahe der Grenze, oberhalb des Waldes von Barroy einen Motordefekt erlitt, vor Lunéville keinen zur Landung geeigneten Boden finden konnte.

Reoul, 3. April. Ueber verschiedenen Ortschaften des Departements Haute Saone, so über Passavant, Selles und Baulibiers, wurde heute vormittag ein Luftschiff gesichtet, das in seiner großen Farbe, mit den ausgeblühten Enden und den beiden Gondeln, die miteinander in Verbindung zu stehen schienen, einem Zepellinflusschiff glich. Es hatte sieben Personen an Bord und fuhr mit großer Geschwindigkeit in bedeutender Höhe in Richtung auf die Vogesen. Wohlgerne war es das in Lunéville gelandete Luftschiff.

Paris, 3. April. Das bei Lunéville nebergelagene deutsche Luftschiff wurde mit Beschlagnahmung. Die Besatzung wird überwacht. Ein Offizier der Luftschiffverfertigung des französischen Kriegsministeriums ist heute nachmittag nach Lunéville abgereist.

Friedhofswälder, 3. April. Das in Lunéville gelandete Luftschiff wurde von Kapitän Glumb geführt, einem Angehörigen des Luftschiffwesens Lunéville, dem das Luftschiff gehört. Die an Bord befindlichen Offiziere gehören der Abnahmekommission an. Es sind Hauptmann George, Oberleutnant Jacob und Oberleutnant Brandeis. „Z. IV.“ vor heute früh zu einer Höhenfahrt hier aufgestiegen und soll nach hierher gelangten Meldungen durch Sturm und Nebel aus seiner Fahrtrichtung gedrängt worden sein.

Der Militärluftzeug „Z. IV.“, das 16. Zepellinflusschiff, ist, wie der am 20. v. M. in Karlsruhe vertriebene „Z. IV.“, 160 Meter lang und besitzt bei einem Durchmesser von 15 Meter ein Tragungsvermögen von 21.000 Kubikmeter Gas. Die Motorenanlage war von den Maschinen-Werkstätten, zusammen mit den neuesten konstruktiven Verbesserungen sollte die Luftschiff eine Geschwindigkeit von 90 km. m. z. die Stunde geben. Die Werkstattarbeiten waren kurz vor dem Abschluß beendet, am 28. v. M. begannen die Abnahmefahrten seitens der Militärverwaltung mit einer großen Fernfahrt von Friedhofswäldern über Ulm-Stuttgart-Mannheim, von da nach Basel und zurück nach Friedhofswäldern, wo es nach 18stündiger Fahrt landete. Dieser Erprobung, die in allen Zellen einer ausgeprägten Dauerprüfung genommen hatte, sollten jetzt noch einige weitere Dauer- und Höhenfahrten folgen. Neben einer Plattform zur Aufstellung eines Bombenwerfers ist das Luftschiff auch mit einer besonderen Bombenabwurf-Vorrichtung versehen.